

Amerikanistik interkulturell: Eine Studie zur Internationalisierung im Fach Amerikanistik

Uwe Küchler

Häufig wird die Motivation zur Internationalisierung hauptsächlich im ökonomisch-politischen Bereich gesucht, wie der global zunehmend enger verflochtenen Wirtschaft oder den neuartigen Anforderungen des internationalen Arbeitsmarktes. Auch in der Diskussion um die Internationalisierung der Hochschulbildung findet sich eine einseitige Konzentration der Ziele und Erwartungen: ein Mehr an ausländischen Studierenden und an Austauschbewegungen soll die Hochschulen internationalisieren und ihre Attraktivität steigern. Internationale Forschungsverflechtungen, die Anzahl ausländischer Studierender und Lehrender oder die Schaffung international akzeptierter Bildungsabschlüsse genügen jedoch nicht mehr als Maßstab für die Internationalisierung hochschulischer Bildung und Institutionen.

Während internationale Studierende durch das reflektierte Erfahren des Lebens und Studierens in Deutschland - in Distanz von der eigenen Ausgangskultur - ein interkulturelles Bewusstsein erwerben können, wird die Anwesenheit internationaler Studierender von deutscher Seite aus kaum genutzt, um heimische Studierende auf die erfolgreiche Teilnahme an einer globalisierten (Lebens-)Welt vorzubereiten oder die Attraktivität der Universitäten für eine größere Zahl internationaler Studierender zu erhöhen.

Das hier umrissene Promotionsprojekt befasst sich mit der Frage, welche Ressourcen im hochschulischen Lehr-Lern-Alltag aktiviert werden können, um der Universität eine wirksamere interkulturelle Orientierung zu geben und somit zur Internationalisierung der Universitäten beizutragen. Ein Schwerpunkt dieses Projekts ist die Untersuchung interkultureller Lehrveranstaltungen. Der Wissenschaftsbereich, in dem dies durchgeführt werden soll, ist die Literatur- und Kulturwissenschaft, hier die interkulturell ausgerichtete Amerikanistik an der Universität Dortmund. Amerikanistische Lehrinhalte und Themen, speziell die Auseinandersetzung mit dem Multikulturalismus, eignen sich besonders dafür, in diesem Forschungsprojekt exploriert zu werden. Es soll aber nicht versucht werden, das deutsche und das US-amerikanische Hochschulsystem zu vergleichen, um produktive Aspekte zu übertragen (vgl. dazu Ostendorf 1994; Breinig 2001). Vielmehr geht es hier darum, die Entwicklungsbestrebungen zur Internationalisierung im Fach Amerikanistik zu dokumentieren und zu reflektieren. Um Erkenntnisse über die Chancen und Schwierigkeiten der interkulturellen Arbeit in diesem Fach zu ergründen, wird in einer Fallstudie über den Bereich Amerikanistik ein besonderes Augenmerk auf die Parameter interkulturellen Lehrens und Lernens sowie die enge Verknüpfung von Lehr-Lern-Formaten und fachspezifischen Inhalten gelegt. Das empirische Datenmaterial wird durch zweijährige teilnehmende Beobachtung und pro-

blemzentrierte Interviews erhoben und nach und nach inhaltsanalytischen Gesichtspunkten bearbeitet.

Zwar gibt es zahlreiche Überlegungen zur zukünftigen Gestaltung und Neuorientierung der Amerikanistik/American Studies (Rowe 2002, Lipsitz 2002, Pease 2002 u.a.), eine derartig empirisch gestützte Erforschung dieses Potenzials ist jedoch noch nicht versucht worden. Gerade die große Nähe zur Alltagpraxis birgt für die Internationalisierung des Faches jedoch anregende Anstöße.

In der empirischen Erhebung richtet sich das Interesse insbesondere auf die mögliche Entfaltung interkultureller Kompetenzen aller Teilnehmenden, d.h. der Studierenden und der Lehrenden. Die Internationalisierung der Hochschulen passiert nicht etwa von selbst durch die reale oder virtuelle Anwesenheit fremdkultureller Individuen. Vielmehr bedingt sie spezielles Wissen, Fähigkeiten und Einstellungen bei Lehrenden wie auch Studierenden.

Internationalisierung und die Universitäten

Auf der Suche nach innovativen Lösungen und Modellen für den Umgang mit Diversität und dem Erlernen von interkultureller Kommunikation stehen die Universitäten schon heute in Konkurrenz zu privaten, teilweise internationalen Institutionen, die sich ebenfalls in forcierter Weise mit diesem Problem befassen. Eine Möglichkeit das eigene Profil zu schärfen, bietet die Exploration des interkulturellen Potenzials in den einzelnen Bereichen der Universitäten.

Notwendig ist es, in der Debatte um die Internationalisierung der Hochschulen nicht ausschließlich auf die äußeren Bedingungen zu achten, sondern vielmehr das Augenmerk verstärkt auch auf inhaltliche, didaktische und personale Gegebenheiten zu lenken. Um die Diskussion in diese Richtung zu leiten, müssen Bedingungen und Potenziale für interkulturelles Lernen auch „mit dem Blick nach innen“ erarbeitet werden.

Internationale Studierende werden ihr Studienjahr in Deutschland als um so erfolgreicher empfinden, wenn sie nicht nur passiv geduldet wurden, sondern ein echtes Interesse an ihrer Anwesenheit und ihrem Beitrag zum deutschen Hochschulalltag verspürt haben. Gleichzeitig können damit auch Interessen der deutschen Studierenden, die nicht die Gelegenheit eines Auslandsjahres nutzen können - immerhin ist das die Mehrheit - entsprochen werden.

Folglich tut es Not, auch Konzeptionen zu entwickeln, die auf die heimische Institution ausgerichtete Internationalisierungsbestrebungen explorieren und auf den verschiedenen Ebenen der Institutionen voranbringen. (Crowther u.a. 2000) Gerade mit diesen Bestrebungen

ließe sich die Internationalisierung der Universitäten und ihre Attraktivität national und international entschieden anheben. Dafür stehen einige ungenutzte Ressourcen zur Verfügung:

- Zunächst bietet ein Einbeziehen der internationalen Studierenden und Lehrenden, die sich im Rahmen von Austauschprogrammen oder Vollzeitstudiengängen an den deutschen Hochschulen aufhalten, eine ausgezeichnete Gelegenheit deren kulturelle Vielfalt und Expertise weit mehr in den akademischen Lehr- und Lernalltag einzubeziehen, als dies bisher versucht wurde.
- Die inhaltliche und didaktische Konzeption von Lehrveranstaltungen kann durch eine interkulturell orientierte Gestaltung, etwa durch bewusstes Integrieren einer interkulturellen Lektüre, die Förderung verschiedener Sichtweisen auf ein Problem und damit durch die Förderung interkultureller Perspektivenvielfalt, wesentlich zur Internationalisierung des Faches beitragen.
- Daneben bietet die Transformation der Lehr-Lernumgebung aufgrund der rapiden Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologien beträchtliche Chancen für die Internationalisierung nach innen: auch hier können Lehr-Lern-Settings geschaffen werden, die durch eine kritische und zweckgeleitete Anwendung der Technologien die Möglichkeiten der interkulturellen Kommunikation erhöhen. Denkbar sind etwa in den Seminarablauf eingepasste Videokonferenzen, in denen mit relativ geringem technischen und finanziellen Aufwand der Gedankenaustausch mit den Autoren der Seminartexte, Koryphäen des Faches oder mit thematisch ähnlich ausgerichteten Seminaren ermöglicht werden kann.

Internationalisierung der Amerikanistik

Im Rahmen dieses Projektes werde ich die Auseinandersetzung mit der Internationalisierungsdebatte an deutschen Hochschulen theoretisch reflektieren, mich dabei nach grundsätzlichen Überlegungen jedoch gerade auf die Ebene des Faches begeben, um die alltägliche Praxis interkulturellen Lernens und Lehrens dort zu ergründen. Dabei wird ein Konzept für das Format intercultural classroom erarbeitet - eine Seminarform, bei der ein interkulturell ertragfähiges Thema mit Hilfe deutscher und amerikanischer Texte von sowohl deutschen als auch amerikanischen Lehrenden bzw. Studierenden bearbeitet wird.

Der Blick auf die geschichtliche Entwicklung und das Selbstverständnis der Amerikanistik zeigt, dass hier seit jeher ein interdisziplinärer Fokus sowohl in ihrem Forschungsobjekt als auch in ihren Methoden von größter Bedeutung war. Die ART UND WEISE der kritischen Auseinandersetzung mit Literatur und Kultur wird in der Amerikanistik den INHALTEN der Diskurse als mindestens gleichwertig angesehen. Mit einer stetigen Verständigung über die adäquate Vorgehensweise für spezifische Inhalte bietet die Amerikanistik einen reizvollen Ausgangspunkt für die Fortentwicklung des interkulturellen Lernens und Lehrens.

Hat die Disziplin Anfang bis Mitte der 20. Jahrhunderts in den USA mit dem eindeutigen Fokus auf die interdisziplinäre Erforschung der US-amerikanischen Geschichte, Kultur und Literatur begonnen (Maddox 1999), so wurde das ursprüngliche disziplinäre Interesse durch die Bürgerrechtsbewegungen der 1960er Jahre und die sich daran anschließenden Debatten etwa um Multikulturalismus, Geschlechtergerechtigkeit und political correctness radikal modifiziert. Inzwischen ist die Frage in den Mittelpunkt gerückt, wie die Lektüre und die Kritik von Texten und Kulturen verschiedener in Nordamerika lebender Bevölkerungsgruppen miteinander verbunden und zum gegenseitigen Nutzen verwoben werden könne. Im Querschnitt befasst sich die heutige Amerikanistik vor allem mit der Erkundung von mit den USA in Zusammenhang stehenden intra- oder interkulturellen Prozessen und Potenzialen. (Lenz & Milich 1995; Rowe 2002) Die textlich-reflektierte Auseinandersetzung mit Forschungsinteresse und Methoden der Amerikanistik soll nun auf eine Weise systematisiert werden, die den Transfer ermöglicht von der kritischen, lesenden Auseinandersetzung mit interkulturellen Prozessen auf textlicher Ebene auf eine lebensweltliche, alltägliche Ebene: die Erfahrungen aus dem Text sollen den täglichen Lehr-Lernerfahrungen mit Studierenden oder Lehrenden anderer Kulturen gegenüber gestellt werden. Diese Art interkultureller Betrachtung hilft dabei konstitutive Elemente dieser Kulturen zueinander ins Verhältnis zu setzen und ihre gegenseitige Bedingtheit auf eine Weise zu erfassen, die eine allein außerkulturelle oder kulturvergleichende Perspektive nicht zulassen würde.

Besonders produktiv erscheinen hierfür Seminare, die Texte dieser oft sehr verschiedenen Gruppen miteinander in Dialog bringen, anhand der kritischen Textanalyse die jeweiligen Erkenntnisse, Errungenschaften und Erwartungen vergleichen und zueinander, zur Ausgangskultur und ebenso zu der so genannten amerikanischen mainstream Kultur in Beziehung setzen.

Wird die Wiedervereinigung Deutschlands als ein bemerkenswertes und einmaliges Beispiel für den Multikulturalismus gesehen (Milich & Peck 1998), bietet sich beispielsweise in einem intercultural classroom die Gegenüberstellung von Texten etwa aus der DDR und den Südstaaten der USA an (Gerhardt 1999). Das Interesse kann aber nicht nur darin bestehen, eine Vergleichbarkeit herzustellen zwischen ähnlichen Phänomenen oder Tendenzen zweier Kulturen. Vielmehr soll auch ein Brückenschlag erfolgen zwischen der textlich-literarischen Realität und dem individuellen Erfahrungswissen, der Alltagswirklichkeit der teilnehmenden Studierenden und Lehrenden. Dabei sollen die Lehrinhalte, das Seminarformat und die medialen Möglichkeiten so aufeinander abgestimmt werden, dass Kommunikationsprozesse zwischen den Teilnehmenden begünstigt werden und damit eine Intensivierung der dialogischen Qualität des Seminars erreicht werden kann. Auf diese Weise wird ein Zugang hergestellt zur interkulturellen Dimension der Texte und die Zentralität der Dominanzkultur zugunsten einer neuen Dialogizität der Situation aufgehoben. Durch die Herausforderung eines interkulturell sensiblen und

produktiven Verhaltens entsteht ein interkultureller Dialog. Diese Art der interkulturellen Lehrveranstaltungen provoziert und inspiriert ein komplexeres Textverständnis sowie Einsichten in die literatur- und kulturwissenschaftlichen Kontexte. Sie stimuliert eine neuartige Wahrnehmung, indem sie die hermeneutischen Bedingungen bei der Analyse von „kommunikative“ Intertextualität.

Es braucht Ideen, Konzepte und Strategie, um die ungenutzte, an deutschen Hochschulen vorhandene (inter-)kulturelle Vielfalt zu nutzen. Dies bedingt jedoch eine den äußeren Modalitäten der Internationalität, Interkulturalität und Globalisierung angepassten Didaktik, der es gelingt, das kulturell 'Fremde' in die Unterrichtsstrategien einzuarbeiten und den kulturellen 'Input' der Studierenden und der Lehrenden als Lernressource zu nutzen.



Uwe Küchler ist Stipendiat im Promotionskolleg Wissensmanagement und Selbstorganisation im Kontext hochschulischer Lehr-Lernprozesse am Hochschuldidaktischen Zentrum der Universität Dortmund
e-mail: uwekuechler@web.de

Literatur

Breinig, Helmbrecht u.a. (2001): German and American Higher Education. Educational Philosophies and Political Systems. Münster: LIT.

Crowther, Paul, u.a. (2000): Internalisation at Home. A Position Paper. Amsterdam: European Association for International Education (EAIE).

Gerhardt, Christine (1999): Exploring Unexpected Regions: Teaching Southern Literature from an (East)German Perspective. IN: Profession, 68-78.

Lenz, Günter H. & Milich, Klaus J. (Hg.) (1995): American Studies in Germany: European Contexts and Intercultural Relations. Frankfurt/M., New York City: Campus Verlag & St.Martin's Press.

Lipsitz, George (2002): American Studies in a Moment of Danger. Minneapolis, London: U of Minneapolis Press.

Maddox, Lucy (Hg.) (1999): Locating American Studies: The Evolution of a Discipline. Baltimore, London: Johns Hopkins UP.

Milich, Klaus & Peck, Jeffrey M. (1998): Multiculturalism in Transit: A German-American Exchange. New York, Oxford: Berghahn Books.

Ostendorf, Bernd (1994): Multikulturelle Gesellschaft: Modell Amerika. München: Fink.

Pease, Donald E. & Wiegman, Rogyn (2002): The Futures of American Studies. Durham: Duke UP.

Rowe, John Carlos (2002): The New American Studies. Minneapolis, London: University of Minneapolis Press.

Perspektivenwechsel als Methode

Die Internationale Frauenuniversität ifu

Carola Bauschke-Urban

Anders als an anderen deutschen Hochschulen war bei der Internationalen Frauenuniversität ifu fast alles: Sie war eine Hochschule ausschließlich für und von Frauen, ihre Dozentinnen und Studentinnen kamen aus allen Erdteilen. Sie lehrten und forschten nicht im Rahmen eines traditionellen Fächerkanons, sondern in interdisziplinären und problemzentrierten Projektbereichen, die exklusiv für das ifu-Programm entworfen worden sind. Das Studium war in sogenannten Projektbereichen organisiert, die zu den übergreifenden Themen Arbeit, Information, Körper, Migration, Stadt und Wasser angeboten wurden. Die sechs Projektbereiche hatten jeweils unterschiedliche weltregionale Ausrichtungen und verfolgten den Anspruch, global relevante Problemstellungen zu be-

arbeiten. Das Lehr- und Forschungsprogramm wurde in international besetzten Curriculumsarbeitsgruppen entworfen. Jeweils eine internationale und eine lokale Dekanin übernahmen gemeinsam die Leitung der Studienbereiche.

Das ifu-Studium richtete sich an Postgraduierte und war nicht an Altersgrenzen gebunden, unter den Teilnehmerinnen¹ fanden sich frisch examinierte BA-Absolventinnen ebenso wie Post-Docs mit nicht unbeträchtlichen eigenen Lehrerfahrungen, bei vielen kamen noch weitere einschlägige Berufserfahrungen inner- und außerhalb des Wissenschaftsbetriebs hinzu. Das Spektrum der Disziplinen reichte von den Natur- und Technikdisziplinen über die Medizin, die Gesellschaftswissenschaften bis